

Topik und Ikonographie von Göbekli Tepe im Vergleich mit dem Paläolithikum

Th. Schmidt-Kaler

Ein wirkliches Verstehen der Reliefs vom Nabelberg wird sicherlich nur möglich, wenn man die neue Kunst des Göbekli Tepe gegen die hergebrachte Kunst des Paläolithikums hält. Eine kurze, aus immenser Sachkenntnis schöpfende, sehr vorsichtig abwägende Gesamtdarstellung der Bilder zwischen 30.000 und 9.000 v. Chr. vom Ural bis zum Atlantik hat Leroi-Gourhan ¹⁾ gegeben. Die „mobile“ Kunst (Statuetten und Plaketten) erstreckt sich über dieses ganze Gebiet, die Parietalkunst (Höhlenmalerei) findet sich bis auf einige Funde im Ural nur in Frankreich, Spanien und Süditalien. Die Ausbreitung muss „eine auf Kontakt beruhende Diffusion gewesen sein ... Europa bildete schon damals einen weiträumigen kulturellen Zusammenhang... Die regionalen Einheiten [waren] solide und über lange Jahrhunderte stabil.“

„Die chronologische Perspektive gestattet zu sagen, dass die paläolithische Kunst vom Abstrakten ausgeht und zu einem immer prägnanteren Realismus tendiert... Um 9.000 markiert ein recht brusker Niedergang das Ende des oberen Paläolithikums, die wenigen Zeugnisse vom Ende des Magdalénien lösen sich in ungelungenen Formen und in Schematismen auf. Die Parietalkunst verschwindet zu dem Zeitpunkt, da die mobile Kunst ihren Höhepunkt erlebt.“

Was waren die Sujets der mobilen und der Parietalkunst?

Leroi-Gourhan ordnete die Fülle der Gegenstände, indem er in jedem Ensemble der mobilen oder Parietalkunst nicht die Anzahl der abgebildeten Individuen abzählte, sondern das Vorkommen als Sujet („eine ganze Bisonherde wird also als Sujet Bison gewertet“). So ergab sich aus 1794 Fällen die Verteilung von Tabelle 1.

Tabelle 1. Die realistischen Sujets der paläolithischen Kunst

Pferd	28%	Auerochs	6%
Bison	18%	Hirsch	5%
Steinbock	8%	Mann	5%
Ren	8%		<hr/> 78%

Bär, Fisch, Frau mit jeweils $\leq 3\%$, Wildkatze 2%, Vogel, Mammut, Nashorn, Gemse, Moschusochse, Wolf, Hyäne, Monstren, Schlange mit jeweils 1% oder weniger. Zu den realistischen Sujets treten Zeichensymbole hinzu, die anscheinend in wenige Klassen aufgeteilt werden können. Sie umfassen insgesamt 15% aller Sujets, die „realistischen“ Sujets 85% der Gesamtheit.

Peters und Schmidt ²⁾ (2004) haben eine erste Statistik der bisher ausgegrabenen Bilder auf den Pfeilern gegeben: Von 72 identifizierten Darstellungen sind 15 Piktogramme, d.h. Zeichen, also 21% (von allen 81 Objekten sind es 18,5%; die Zufallsschwankung beträgt $\pm 5\%$). Die realistische Kunst wird also am Göbekli Tepe in etwa dem gleichen Ausmaß betrieben wie in der vorausgehenden Altsteinzeit. Die realistischen Sujets verteilen sich dagegen völlig anders als zuvor.

Tabelle 2. Die realistischen Sujets der G.T. Reliefkunst

Schlange	32%	Vogel	7%
Fuchs	17%	Auerochs	<u>4%</u>
Wildschwein	10%		89%

Wildesel, Wildschaf, Löwe/Leopard, Bär und ein unidentifizierter Vierfüßler kommen je einmal vor, entsprechend etwa 1%.

Der Klima-Umsturz mit dem Ende der Eiszeit hat für die jagdbare Fauna zu Füßen des G.T. die angenehmsten Folgen, wie die „Speisekarte“ der Abfälle in dem über die Tempel (etwa 6.800 v. Chr.) geschütteten Material zeigt (nach Tab. 1 von Peters und Schmidt):

Tabelle 3. Die im Schutt identifizierten Säugetier-Arten
(Prozentsatz der identifizierten Arten aus insgesamt 15.471 Knochen)

Gazelle	51%	Wildschaf	6%	Hirsch	<u>1%</u>
Auerochs	17%	Wildschwein	6%		99,5%
Pferd	8%	Hase	2,5%		
Fuchs	6%	Mufflon	2%		

Diese Aufstellung zeigt nicht die geringste Ähnlichkeit mit Tab. 2. Das bedeutet: die realistischen Sujets vom Nabelberg hatten mit der Jagd und ihren Ergebnissen nichts zu tun.

Dasselbe trifft übrigens auch auf die Vögel (Tab. 3 von Peters und Schmidt) zu: am häufigsten kommen mit 25% Rabenvögel vor, die auf den Reliefs völlig fehlen, andererseits sind 20% Wasservögel, die auf den Reliefs alleine vorkommen (allerdings sind inzwischen Reliefs mit Adlern/Geiern ausgegraben worden, die im Schutt etwa 20% beitragen).

Leroi-Gourhan hat in einer zweiten Aufstellung Parietal- und figürliche Kunst unterschieden und kommt aus 1.577 Fällen zu folgender Aufstellung:

Tabelle 4. Die realistischen Sujets der Parietal- bzw. figürlichen Kunst der Altsteinzeit nach Leroi-Gourhan

		Parietal	Figürlich
Zeichen		11,8%	5,5%
Verschiedenes verbleiben		25,9%	27,4%
		62,3%	67,1%
		100%	100%
davon	Pferd	40%	19%
	Bison	27%	16%
	Steinbock	10%	8%
	Auerochs	9%	6%
	Mann	6%	8%
	Ren	5%	27%
	Frau	2%	15%
		100%	100%

Die figürliche Kunst kommt offenbar der Lebenswirklichkeit der Steinzeitjäger viel näher als die Malerei der Höhlen, die ja der wesentliche Inhalt dessen ist, was Parietalkunst genannt wird. Charakteristisch ist auch, dass dort die Frau im Verhältnis zur Parietalkunst 6mal stärker hervortritt: die Gedanken der Jäger beschäftigen sich naturgemäß viel mehr mit Frauen als mit Männern. Der Schluss scheint unvermeidlich, dass Pferd und Bison der Höhlenmalerei – und wohl auch Steinbock und Auerochs – nicht realistisch aufzufassen sind, sondern Symbole für ganz andere Realitäten verkörpern. Genau das behaupten ja die Fachleute schon lange ³⁾ (z.B. Rappenglück). Da nun auch die Reliefkunst von Göbekli Tepe nichts mit der Jagdbeute zu tun hat, müssen wir in diesem Falle genau so schließen, dass sie eine letztlich zeichenhafte, symbolische Kunst ist. Die fast allgegenwärtige Schlange und ebenso der Fuchs sind also Chiffren für ganz andere Wirklichkeiten.

Die Zeichenformen der Altsteinzeit haben mit den Piktogrammen des Göbekli Tepe nicht viel gemein außer jene dächerartigen Strukturen, die als mögliches paläolithisches Pendant gefiederten Pfeilen ähneln (vgl. Leroi-Gourhan S. 160) und als „männliche Zeichen“ bezeichnet werden.

Leroi-Gourhan hat aus den paläolithischen Relikten sehr vorsichtige Schlüsse auf die paläolithische Religion gezogen. Die massiven Unterschiede von Tab. 1 und 2 beweisen für Göbekli Tepe auf jeden Fall zweierlei: eine *neue* Religion ist angetreten, und zwar unter dem charakteristischen Symbol der Schlange, und der heilige Ort dieser neuen Religion ist nicht mehr die Höhle, sondern der *Berg*.

Anmerkungen:

- 1) A. Leroi-Gourhan: Die Religionen der Vorgeschichte, Suhrkamp Frankfurt 1961, insbesondere S. 94-106 und 131-139.
- 2) J. Peters, K. Schmidt, in *AnthropoZoologica* 39, 2004, 179-188.
- 3) M. Rappenglück 2008, *APA* 40, 179-204, derselbe: Eine Himmelskarte aus der Eiszeit. Ein Beitrag zur Urgeschichte der Himmelskunde, Peter Lang Verlag, Ffm 1999, 531 Seiten.